

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Das „Fremdenblatt“ enthält folgendes Kom-muniqué: Ein in der letzten Nummer der „Danzerschen Armeezeitung“ erschienener Artikel „Auf nach Belgrad!“ enthält unqualifizierbare Angriffe auf Serbien und schließt mit der Aufforderung, man möge endlich mit Italien „reinen Tisch“ machen durch die „rücksichtslose Abschüttlung des Bündnisses“. Im Interesse der auswärtigen Politik der Monarchie müssen wir es zurückweisen, daß durch Auslassungen, wie die oben erwähnten, willkommene Argumente für Verdächtigungen und Angriffe geliefert werden. Was insbesondere das Verlangen nach Abschüttlung des Bündnisses mit Italien betrifft, liegt darin eine Auflehnung gegen eine Politik, deren Vorteile die Würdigung aller einschlägigen Faktoren Österreich-Ungarns finden. Es konnte in keinem schlechter gewählten Augenblicke vorgebracht werden als gerade jetzt, nachdem eine bundestreue italienische Regierung ein so eklatantes Vertrauensvotum der Wähler empfang. Die Haltung dieses vom k. u. k. Reichskriegsministerium wiederholt desavouierten Blattes ist um so bedauerlicher, als der Name, den es führt, vielfach die irri-gere Meinung hervorgerufen hat, als ob es das Organ der Armeeverwaltung wäre, eine Annahme, die jeder Grundlage entbehrt.

Aus Budapest wird gemeldet: „Budapesti Hirlap“ weist auf die Nachricht hin, daß Serbien sich in keine direkten Verhandlungen mit Österreich-Ungarn einlassen wolle, sondern nur durch Vermittlung Rußlands. Wenn sich diese Nachricht verwirklichen sollte, dann müsse die bewaffnete Macht hervortreten. — „Pesti Hirlap“ schreibt: Jede Geduld hat schließlich ein Ende und es sei viel besser, das Unvermeidliche je eher zu überstehen, als durch Zögern Zeit und Kraft zu verlieren. Der Unsicherheit, der Verschleppung muß ein Ende gemacht werden; fordern wir eine entschiedene Antwort von Serbien, was es wolle: Krieg oder Frieden. — „Az Ujság“ betont, daß die ungarische Nation nicht für einen

Krieg gestimmt sei. Im Ernstfalle aber müssen wir mit voller Kraft schonungslos vorgehen. — „Egypéertés“ hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Leiter der russischen Politik zum Krieg entschlossen seien. Über die Bestrebungen der serbischen Regierung werden vielleicht die nächsten Tage Klarheit bringen. Es sei höchst an der Zeit, daß die Frage nach rechts oder nach links entschieden werde, damit die seit Monaten andauernde Unruhe ein Ende nehme. — „Budapest“ meldet aus Wien, daß man daselbst noch immer auf die Aufrechterhaltung des Friedens hofft. Andererseits sei es aber un-leugbar, daß sich die Lage bedeutend verschlechtert habe und es sei nicht ausgeschlossen, daß die Großmachtstellung und die Rechte der Monarchie mit den Waffen verteidigt werden müssen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß nach Mitteilungen von unterrichteter Seite die neuerliche Zulassung der Durchfuhr von serbischem Kriegs-material durch türkisches Gebiet bloß den Charakter einer zeitweiligen, auf bestimmte Mengen beschränkten Maßregel habe. Die Bewilligung der Durchfuhr der erwähnten Art unter dem früheren Kabinett ist ausschließlich auf den gewesenen Großwesir Kiamil Pascha zurückzuführen, der diese Entscheidung getroffen hat, ohne die anderen Mitglieder der Regierung, speziell den Kriegsminister Riza Pascha zu Rate zu ziehen. Das Vorgehen Kiamil Paschas war jedoch nicht bloß verfassungswidrig, sondern stand auch im Widerspruch mit den Bestimmungen des türkisch-serbischen Handelsübereinkommens. Eine Nachwirkung der früher geübten Duldung war es in gewissem Maße, daß das Kabinett Hilmi Pascha der Intervention zweier Mächte nachgegeben und das Verbot der Durchfuhr von Dynamit, Kriegsmaterial und Munition nach Serbien zeitweilig insoweit aufgehoben hat, daß die Beförderung nichtgefüllter Patronen gestattet wird, ferner 45 Tonnen Dynamit für Bergwerke, die in Serbien von Ausländern betrieben werden, in kleinen Mengen unter der Aufsicht türkischer Offiziere an die serbische Grenze gebracht werden dürfen. Die in Serbien erwartete Sendung von 100.000 Gewehren wird dagegen nicht zugelassen werden. So-

bald das ersterwähnte Material nach Serbien gelangt sein wird, soll, wie man versichert, das Durchfuhrverbot gemäß den Bestimmungen des türkisch-serbischen Handelsübereinkommens wieder in vollem Umfang in Kraft treten. Es sei bemerkt, daß insbesondere Kriegsminister Riza Pascha die Bewilligung der Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Serbien vom Anbeginn bekämpft hat und für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Verbots in der Zukunft nachdrücklich eintritt.

Wie aus Salonichi gemeldet wird, hat dort der englische Dampfer „Orchis“ von der Ellermann-Linie in London 966 Kisten Munition ausgeladen, die nach Serbien weitergehen. Auch die Sendung Kriegsmaterial, die mit dem französischen Dampfer „Crimée“ erwartet wird und welche infolge der früheren Verfügungen der türkischen Regierung, betreffend die Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Serbien, im Piräus umgeladen und nach Marseille zurückgebracht werden sollte, wird nun in Salonichi ausgeschifft und mit der Eisenbahn nach Ristovac weitergehen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. März.

Das „Fremdenblatt“ meldet: Die nunmehr eingetroffene Antwortnote Rumäniens, betreffend die Handelsvertragsvor schläge Österreich-Ungarns, gipfelt nicht etwa in der Mitteilung der Kündigung des jetzt geltenden Meistbegünstigungsvertrages, sondern wie wir vernehmen, in weiteren Wünschen speziell hinsichtlich der falschen Ausfuhrkontingente. Die Antwortnote der rumänischen Regierung hat den Gegenstand in internen Verhandlungen bei der österreichischen und ungarischen Regierung gebildet und wird voraussichtlich noch in den allernächsten Tagen am Schlusse der gemeinsamen Ministerkonferenz zum Behufe der endgültigen Beschlußfassung über die zu erteilende Antwort durchberaten werden.

Ein auf der Heimfahrt von Vigo nach der Ostsee begriffenes russisches Geschwader wird, wie man aus London schreibt, in den nächsten Tagen

Fenilleton.

Der Spiritist.

Humoreske von G. Thiele.
(Schluß.)

Wendler brummte unwillig und las weiter. Ging der Sandau schon wieder an zu ulken? Das war ja eben das Dumme, daß man nie wissen konnte, wann einer der Chefs kam. Das Privatkontor der beiden Inhaber lag im Vorderhause, der überdachte Verbindungsweg führte über den Hof und war mit einem Kokosläufer belegt, der den Schall der Tritte verschlang. Von dem Fenster des Bureaus konnte man nur den Hof, nicht den Weg sehen. Also war es unmöglich, das Nahen des Chefs zu bemerken und ganz ausgeschlossen sagen zu können, wer komme.

Aber was war das? Die Tür ging auf und herein trat — Lehmann.

Hastig schob Wendler das Zeitungsblatt beiseite; aber doch zu spät. Lehmann hatte es wohl bemerkt. Sein Morgengruß klang recht verdrießlich und höhnisch sagte er:

„Gestern gut nach Hause gekommen? Kopf wohl ein bißchen schwer, nicht? Lassen Sie sich nur nicht stören. — Übrigens Vornamen haben geschrieben, die Faktura stimmen nicht. Hundert Mark zu viel berechnet. Aber das kann ja jetzt vorkommen, da so viel zu tun ist.“

Das letzte mit Nachdruck betonend legte er Wendler Brief und Rechnung hin und verschwand.

Der erste Buchhalter schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Herrgottsaframents, dieser Schleicher. Und den Bock haben Sie geschossen. Ich kriege ihn natürlich in die Klappe geschoben.“

In den Überzieher kriegste auch was geschoben, alter Freund, dachte Sandau und laut sagte er:

„Warum haben Sie denn meine Warnung nicht beachtet?“

„Ihre Warnung. Quatsch. Das konnten Sie doch nicht wissen.“

„Aber Sie haben doch gesehen.“

„Zufall.“

„Wie Sie wollen, Herr Wendler. Aber Sie tun mir unrecht. Ich kann Ihnen das vorher sagen, wer kommt.“

„Wohl mit Ihren spiritistischen Einkerkelitzchen? Leute zum Narren haben können Sie, sonst nichts.“ brummte Wendler ärgerlich.

„Es tut mir leid, Herr Wendler, daß ich gestern so taktlos war. Wirklich und wahrhaftig. Pardonnez-moi! Aber mit dem Spiritismus hat das seine Richtigkeit. Mich umgibt ein Fluidum, das mir untrüglich anzeigt, wann einer und wer von den Chefs kommt.“

„Reden Sie mir nicht solchen Blödsinn vor.“

„Ich muß doch bitten, Herr Wendler. Wenn Sie mir nicht glauben, können wir ja eine Wette entrieren.“

„Ei Wetter! Der Wein gestern abends scheint Ihnen geschadet zu haben.“

Sandau reagierte darauf nicht. Ihm war ein prächtiger Gedanke gekommen.

„Herr Wendler, Sie wollten gerne aus meiner Münzsammlung die alte römische Bronze-medaille haben, die mir nicht feil ist. — Ich gebe sie Ihnen, wenn ich Ihnen nicht genau vorher sagen kann, ob Lehmann oder Müller kommt.“

Wendler hatte überrascht aufgeblickt. Die Münze zu besitzen, war schon immer sein Wunsch gewesen. Hier konnte er auf leichte Art dazu kommen und gleichzeitig Sandau für seine Albernheit von gestern abends strafen.

„Lopp, es gilt,“ rief er.

„Und wenn ich gewinne, haben Sie nichts gegen meine Bewerbung um Lieschen einzuwenden?“

Ei, der ging ja aufs Ganze. Aber Sandau konnte ja nicht gewinnen.

„Meinetwegen.“

„Ich habe Ihr Wort, Herr Wendler.“

„Ja, ja!“ — — —

Nach einer halben Stunde legte Sandau plötzlich die Hand an die Stirne.

„Müller kommt!“ rief er dann zu Wendler hinüber.

Der lächelte. Er freute sich auf die Münze. Doch da öffnete sich die Tür und herein trat wirklich und tatsächlich Herr Müller.

Portsmouth anlaufen. Es besteht aus den Schlachtschiffen „Carevic“ und „Slava“, sowie aus den Kreuzern „Admiral Makarow“, „Bogatir“ und „Oleg“. Als Grund des Anlaufes wird das Bedürfnis angegeben, frische Verpflegungsmittel und Kohlen an Bord zu nehmen. Dem Geschwader soll auf Weisung des Königs ein herzlicher Empfang bereitet werden. Die Portsmouth-Division der Heimatflotte wird auf der Rhede von Spithead zur Begrüßung bereitliegen und die Behörden werden die russischen Gäste aufs freundlichste aufnehmen. Eine Abteilung russischer Offiziere und Mannschaften soll nach London kommen, wo sie eine warme Begrüßung finden werden.

Von einer gewiß nicht bloß in England, sondern auch im Auslande Aufsehen erregenden Erfindung wissen die „Evening News“ zu melden: Danach wäre es nach langjährigen Versuchen der Firmaickers Sons and Maxims gelungen, **rauchlose Motoren für Dampfschiffe** herzustellen. Infolgedessen beschloß angeblich die englische Admiralität, auf der Stelle mit dem Bau eines neuen Typs von Linienschiffen zu beginnen. Dieser neue Typ soll dem Dreadnoughttyp ähnlich überlegen sein, wie es dieser seinen Vorgängern war. Wie weiter mitgeteilt wird, gehöre zu den Vorteilen der Motoren mit innerer Verbrennung, daß keine Schornsteine nötig wären, daß das obere Deck klar für die Geschütze bleibe, daß kein Rauch vorhanden sei, daß der Kohlenverbrauch verringert werde, daß weniger Raum für Kohlen nötig sei, wodurch die Stabilität erhöht werde, daß die Maschinen viel sparsamer seien und weniger Bedienung bedürften, daß eine geringere Besatzung erforderlich sei, daß man keine Maschine mit forciertem Zuge brauche und daher nur kleine Ventilatoren für die Maschinerie nötig seien, daß Petroleum wie Gas verwendet werden könne und weniger Geräusch verursacht werde. Man könne alle Geschütze auf beiden Seiten abfeuern und sie in vollem Umkreise drehen. Das neue Linienschiff werde mit 13-53ölligen Geschützen bewaffnet werden, wahrscheinlich werde es zehn derselben erhalten. Ein solches Schiff des neuen Typs soll so schnell wie möglich gebaut werden, um Proben damit anzustellen. Bewahrheitet sich diese Meldung über rauchlose Motoren mit Petroleum- oder Gasverwendung, so dürften sich die praktische Durchführung dieser Erfindung und die damit verknüpfte Umwälzung im Kriegsschiffbau nicht auf das Heimatland des Erfinders beschränken. Wenn sie sich bewahrheitet.

Seit kurzem befaßte sich eine türkische Spezialkommission mit der Angelegenheit der **Verzugszinsen**, welche Rußland von der Pforte für die verspätete Bezahlung von **Entschädigungen** im Betrage von 6.000.000 Franken an **russische Untertanen** und Institute fordert, die im Kriege von 1878 Schaden erlitten haben. Die russische Regierung machte eine Forderung von Verzugszinsen in der Höhe von 950.000 türkischen Pfunden geltend. Im Juni des vergangenen Jahres wurde von Vertretern der russischen Botschaft in Konstantinopel und der Pforte ein Protokoll abgefaßt, welchem gemäß die russische Forderung dem Haager Schiedsgerichtshofe unterbreitet werden soll. Die erwähnte Kommission hat, wie man aus Konstantinopel schreibt, die Durchsicht

Dieser begrüßte die beiden, erkundigte sich nach dem Befinden von Wendlers Damen und ging wieder.

„Zufall“, meinte immer noch Wendler.

Kurz vor 12 Uhr faßte sich Sandau wieder an die Stirne.

„Lehmann!“ rief er.

Und — Wendler glaubte zu träumen. Herr Lehmann trat wirklich in kurzer Frist ein. — —

Am Nachmittage ging's ebenso. Viermal prophezeite Sandau richtig das Kommen der Chefs, so daß sich Wendler bestiegt erklären mußte. — —

Mit süßsaurem Gesicht gab er seine Einwilligung zur Verlobung. Sandaus Sehergabe war ihm rätselhaft; aber wie er auch in den Kollegen dringen mochte, der gab ihm keine Erklärung.

Erst als am Hochzeitsabend alles in feuchtfröhlichster Stimmung war, gab der glückliche Bräutigam den Schlüssel zu seiner Kunst.

Und der war einfach genug. Im Hofe, vom Fenster des Kontors aus zu sehen, lag in seiner Hütte Casar, der Hoshund. Müller, seinen Herrn begrüßte er schweißbedend, während er, sobald er Lehmanns ansichtig wurde, der den Köter nicht ausstehen konnte und ihn immer barsch anfuhr, den Schwanz zwischen die Beine klemmte.

Nach dem Hunde zu sehen, das war Sandaus geniale spiritistische Seherkunst.

des Protokolls beendet, und dieses wird demnächst der Kammer zur Genehmigung vorgelegt werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Blinder Eifer.) Diefertage spielte sich in einem Wagen der Wiener „Elektrischen“ folgende humorvolle Szene ab: Ein hübsches Fräulein war mit einem Hündchen eingestiegen, das sie im Arme derart hielt, daß lediglich der Kopf hervorschaute. Sofort trat der Schaffner in Aktion. Er ersuchte zuerst höflich, den Hund zu entfernen, doch die Dame erklärte ruhig, daß ihr das nicht im Traume einfallt. Nun berief er sich auf seinen Charakter als „Amtsperson“ und forderte das Fräulein in gebieterischem Ton auf, das Hündchen sofort aus dem Wagen zu entfernen, da Hunde unter keiner Bedingung mitgenommen werden dürfen. Gleichzeitig aber erklärte das Fräulein, daß ihr Tierchen gar kein Hündchen sei. Nun geriet die „Amtsperson“ in Raserei und schrie die Dame an: „Fräulein, ich werde doch noch die Tiere unterscheiden können; halten Sie mich denn für ein Nilpferd?“ — „Vielleicht,“ entgegnete die Dame mit boshaftem Lächeln. Nun war der Krach auf seinem Höhepunkte angelangt: „Sie haben eine Amtsperson beleidigt, jetzt hole ich einen Wachmann. Sie müssen sofort den Wagen verlassen!“ Nun konnte die Dame ihr Lachen nicht mehr unterdrücken. Sie faßte ihr Hündchen, das sich bei dem Streite völlig regungslos verhielt, berührt bei der Schnauze und siehe da, es war eine — Biberboa.

— (Weibliche Stadtverordnete.) Eine einschneidende Veränderung hat die innere Verwaltung der Stadt Kopenhagen erfahren; seit kurzem besitzt diese Stadt als erste Europas weibliche Stadtverordnete. Obwohl bereits im Vorjahre in Finnland Frauen in den Landtag gewählt wurden, so ist Kopenhagen doch die erste Stadt, die weibliche Mitglieder in eine Stadtvertretung wählen ließ. — Die Frauenbewegung in den skandinavischen Ländern muß jedem Unbefangenen Respekt einflößen. Unaufhörlich, unermüdet arbeitet dort eine Gemeinde von starken, klugen, energischen Frauen an der Ausgestaltung und konsequenten Durchführung einer Idee, die sich wahrlich um ein Bedeutendes von dem Leitmotiv der Suffragettes, die in England die dümmsten Streiche nicht zur Ruhe kommen lassen, unterscheiden. Achtung muß man vor diesen Frauen Dänemarks haben, die sich das Vertrauen ihrer wählenden Mitbürger in dem Maße erwerben konnten, daß man ihnen ein so verantwortungsvolles Amt in ihre Hände legte. Das passive Stimmrecht, für das die skandinavischen Frauen so lange kämpften, ist erobert; die Nachbarinnen auf den britischen Inseln werden ihr „Votes for women!“ wohl in alle Ewigkeit vergebens rufen, ohne daß auch nur ein Einziger diese überpannten, planlosen Emanzipationsorgien ernst nähme.

— (Eben Hedin und Nobel.) Bei seinem jüngsten Pariser Aufenthalt hat Sven Hedin im intimen Kreise interessante Mitteilungen darüber gemacht, auf welche Weise er mit dem verstorbenen Alfred Nobel zuerst bekannt wurde. Der schwedische Forscher war damals noch junger Student, aber in seinem Kopf entstanden die Entwürfe großer Taten, die ersten Reisepläne. Sven Hedin hatte kein Geld; zwar war er bei der Regierung um ein Stipendium eingekommen, aber die Antwort ließ auf sich warten. Der junge Student kam schließlich auf den Gedanken, dem berühmten reichen Landsmann, der damals in Paris lebte, zu schreiben und ihn für sein zentralasiatisches Reiseprojekt zu interessieren. Die Antwort Nobels begann wenig ermutigend: „Ich bin kein Anhänger dieser geographischen Forschungsreisen, die mich heutzutage wie ein Anachronismus anmuten. Von einem Ende der Welt zum ande-

ren sind die Menschen durch Telegraphen und Post verbunden; es gibt in Asien Neugierige oder Gelehrte, die dem Reiseziel näher wohnen als Sie, und die es beobachten und beschreiben können. Ich glaube, Sie könnten für Ihren Tatendurst ein besseres Feld finden. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht immer logisch handle, schicke ich Ihnen beiliegend zugleich eine Art Dementi meiner Ansicht.“ Dem Brief lag ein ziemlich hoher Scheck bei; zusammen mit dieser von Nobel gestifteten Summe und dem Stipendium der schwedischen Regierung unternahm dann Eben Hedin seine erste Forschungsreise.

— (Eine Flugmaschinenfabrik) wird jetzt in New-York ihre Tätigkeit beginnen. Es sind die Direktoren einer Automobilfabrik, die den kühnen Plan gefaßt haben, sofort im großen Maßstabe für die Öffentlichkeit Lenkballons und Flugmaschinen herzustellen. Der Leiter des Unternehmens erklärt, daß er sechs Jahre alle Fortschritte auf dem Gebiete der Luftschiffahrt mit größter Sorgfalt verfolgt hat und nun glaubt, daß die Zeit beginnt, wo die Flugapparate dem Siegeszug des Automobils nachziehen können. Die Lenkballons werden 30.000 bis 150.000 Kronen kosten, je nach Stärke und Qualität des Motors, der auf den Preis vom größten Einfluß ist.

— (Der Trauerflor.) D'Flannagan kam eines Abends mit einem gewaltigen Trauerflor um seinen Hut nach Hause. „Aber Pat!“ rief seine Frau. „Wozu trägst du denn den Flor?“ — „Ich trage ihn um deinen ersten Mann,“ war Pats feste Antwort. „Ich bin traurig, daß er tot ist.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Winternachmittag.

Von H. C.

(Fortsetzung.)

Mein Kobelausflug gilt der Höhenortschaft Tosto Celo, einer nur 588 Meter hoch gelegenen Häusergruppe im Gebiete des Billichgrazer Bergzuges, von welchem Orte ein neu angelegter Fahrweg die Verbindung mit der Prevalnikstraße herstellt und der ausgefahren eine schöne, wenn auch nicht immer gefahrlose Bahn bildet.

Überhaupt ist die ganze Gegend, die im Frühjahr und im Herbst die reizendsten Ausflüge bietet, im Winter nicht minder anziehend und die welligen Hänge laden sowohl den Stiefelwanderer zu fröhlichem Sporne ein, wie auch die sanft geneigten Straßen mit schönen Kurven dem Rodler ein prächtiges Feld zur Ausübung seiner gesunden Tätigkeit liefern.

Mit der Kobel am Rücken geht's beim Kirchlein von Koseze vorüber dem Berggründen zu.

Bald habe ich die Häufelgruppen des genannten Dörfchens hinter mir und aus den schneebedeckten Hängen der vorliegenden Berggruppe blickt mir der rote, markante Steinbruch von Podutik entgegen.

Dem steuere ich zu.

Der etwas eintönige Weg wird bei Betrachtung der Bergriesen der Steiner Alpenkette, dieser eisgepanzerten Schar, die von den Strahlen der Sonne hell aufleuchtet und das Auge blendet, kurzweiliger.

Die Sonne ist bereits warm, deshalb schnalle ich meinen Rock an die Kobel fest und so geht's leichter weiter.

Frühlingsjonnenschein?

Nicht zu trauen ist dem Landfrieden, denn dort hielten sammeln sich kampfesfrohe, dunkle Scharen von Wolken zu neuem Einfall.

Am Bachesrande, der von den Schneewässern der Bergänge angeschwollen ist, nicken Weiden stumpsfin-

des anderen Geschlechts wünschenswert erschien. — Und diese höher gespannte Frauenehre“, fuhr sie ruhiger, aber einschneidender fort, „hat Ihr neuerliches Verhalten gegen mich auf das gröblichste verletzt. Daß Sie eine zweite Annäherung für möglich hielten, beweist, daß wir auf dem rechten Wege sind, den Frauen die Augen über sich selbst zu öffnen.“

„Ich ertrage diese Sprache nicht —“, flüsterte er undeutlich vor Erregung. „Wenn Sie die Demütigung eines Mannes, wie ich, nicht besser zu würdigen wissen —“

„Demütigung?“ fragte sie hoheitsvoll, das Haupt emporhebend, daß der goldene Diademschmuck darum hell auf funkelte. „Und was bedeutet Ihre zweite Werbung für mich, die Frau?“

Er lachte bitter.

„Sie sind sehr stolz auf Ihre Prophetenrolle, sehr sicher, das ist gewiß. Aber gewisser ist noch, daß ich es war, der Sie in diese Sicherheit hineinhob. Freilich, Ihre Würde als Fahnenträgerin ist schmeichelhaft, aber schmeichelhafter ist noch das Vergnügen, sich von einem fürstlichen Augenpaar bewundert zu sehen, um nicht zu sagen, beliebaugelt.“

„Sie wagen es —“

„Ich wage nichts, als Ihnen guten Erfolg zu wünschen — in Ihren Bestrebungen.“

Er verneigte sich und trat in den nächsten Kreis zurück.

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(106. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Weit entfernt, einen Triumph zu feiern oder geschmeichelte Eitelkeit zu empfinden, jagte Lina ruhig, wenn auch ohne Schärfe:

„Hätten Sie sich die Mühe genommen, meinem Verhalten gegen Sie Beachtung zu schenken, so würde diese Unterredung uns beiden erspart geblieben sein. Die Gründe, Herr Professor, welche ich damals anführte gegen eine Verbindung, sind die nämlichen geblieben. Heute kommt noch ein anderer hinzu: fehlendes Vertrauen.“

„Das sind Lorbeeren“, sagte er erregt.

„Wir Frauen sind kein Spielwerk, das man heute wohlgefällig in die Hand nimmt und morgen fallen läßt, um es übermorgen wieder aufzunehmen“, fiel sie mit leichter Wangenröte ein. „Wir fordern vom Manne die Achtung, welche er keinesgleichen erweist. — Wir sind auch keine unmündigen Kinder, die mit Zuckerwerk gelockt werden; auch keine Kostgänger, die für die gewährte Unterhaltung dem Temperament des Kostgebers auf Gnade oder Ungnade verfallen sind. Wir sind zur Selbstbestimmung geschaffen. Die Männer mögen sich daran gewöhnen, daß die Frauen zu der Einsicht gelangt sind, den Begriff der weiblichen Ehre etwas weiter und höher zu spannen, als es der Bequemlichkeit

nig, vom Südwinde geschaukelt; stille Wächter sind sie und was ihnen die Wellen plaudernd erzählen von Blumen dort oben, die bereits ihre Köpfe neugierig hervorstrecken, sie kennen das und nicken nur verständnislos, es ist ja noch zu früh, düstere Tage kommen noch nach, bis auch endlich für sie die Zeit der Blüten kommt. Geduld bringt auch ihnen — Kästchen.

Weisen zirpen, von Ast zu Ast hüpfend, und drüben aus weißem Grunde erhebt sich eine schwarze Gesellschaft — unangenehm klingt ihr heiseres Geträchze... Regen oder Schnee bedeutet es, meint der Volksmund.

Die beiderseits der Straße liegenden morastigen Wiesen werden im Winter stellenweise zu künstlichen Wasserbetten umgewandelt, die so manche Eiskeller unserer Stadt mit ihren spiegelblanken Eisstücken füllen helfen. Kinder mit verrosteten Eisen, die mit Striden kunstvoll, gewöhnlich nur an einem Fuße befestigt werden, vergnügen sich auf den schon trügerisch scheinenden Decken.

Endlich erreiche ich den Wald und ein gar geschäftiges Leben, wie ich es sonst nie bemerken konnte, herrscht darin. Mit Haden bewaffnet geht die Dorfjugend daran, die schon altersschwachen Äste abzubauen, wozu dieses Treiben, das konnte ich erst später erfahren.

Fröhliches Lachen und Scherzen hallt durch den sonst stillen Wald und man zeigt gewiß größeren Eifer beim Holzlesen als wahrscheinlich auf der harten Schulbank.

Aber eine kleine Steinbrücke führt die Straße ins Dörfchen Podutil und bald darauf bin ich beim Steinbruche.

Frisch vorwärts, denn der Weg ist noch lang. Vom Steinbruche an geht's mäßig aufwärts; gleich darauf erreicht man die Bezirksstraße, folgt ihr ein Stückchen und wendet sich dann beim letzten Sandbruche durch tiefen Schnee emporkatend, zwischen Föhrenwald der Höhe zu, von der aus sich einem ein wunderbarer Rundblick über einen Teil der Stadt und die weite Ebene bietet. Die roten Dächer von Toško Celo leuchten herüber, im Sonnengold glänzend.

Die tiefe Doline rechter Hand ist von Rodler- und Skulpturen durchschnitten wie das zerشمیte Gesicht eines alten Semesters.

Von der obgenannten Höhe, die etwas oberhalb dem Prevalnikfattel liegt, leitet eine erst im vorigen Jahre fertiggestellte Straße zum Höhenorte und dann weiter nach St. Katharina.

Ich folge ihr nun bis zum Orte; an einigen Stellen ist sie schon etwas „apper“, denn die warmen Sonnenstrahlen haben bereits Kraft; doch was tut's, bei dem Gefälle werden sich diese Stellen auch überwinden lassen.

Die Kodel nachziehend und ganz gehörig schwitzend, verbringe ich die Zeit damit, die Straße zu studieren, die ich in einer halben Stunde, allerdings in einem anderen Tempo, abfahren werde.

Von der neuen Straße, die etwas unterhalb der Ortschaft einen großen Bogen bildet, genießt man ein prächtiges Bild auf unsere Metropole mit den Vorstädten und Dörfern Waisch und Siska und den noch teilweise schneebedeckten Höhenzug von Rosenbach, der erstere mitterlich in seinen Schutz hält.

Die Ebene, die sich einerseits bis zum Krim, anderseits bis zu den Ausläufern der Steiner Alpen ausbreitet, ist ein weißes Feld, und kontrastreich treten die verschiedenen Ortschaften aus der weißen Decke hervor, ein mindestens so schönes Gemälde wie im Sommer, wenn alles in Grün leuchtet.

„Hier blickt ein Städtlein und dort ein Gefilde, dort eines Baches sich schlängelnder Lauf.“

Gleich darauf bin ich in Toško Celo. (Schluß folgt.)

In ihrem zartesten Gefühl tödlich verletzt, schloß Lina einen Moment die Augen, nichts mehr von allem zu schauen, das um sie her vorging. Es war, als habe eine unsaubere Hand in ihre Seele gegriffen, deren fleckende Berührung sie so schnell nicht von sich abtun konnte.

Der Herzog schritt an Ismenens Seite vorüber.

„Wollen Sie mit uns Umchau in meiner Bildergalerie halten, so könnte ich Ihnen den Platz der Antigone schon bezeichnen, Fräulein Willig.“

Lina schloß sich ihrer Mitspielerin schweigend an, welche die Freude des Abends in vollen Zügen auskostete.

„Dies ist mein Museum!“ Sie standen in einem Gemach, welches eine Fülle kostbarer und seltener Industrieerzeugnisse enthielt.

Ein lauter Ruf des Entzückens unterbrach ihn. „Halten Sie also zuerst hier Umchau, Prinzessin Ismene“, scherzte der Herzog, den schweren Doppelvorhang zur Galerie auseinanderraffend. „Wir fangen hier an.“

Und er ließ Lina in den länglichen, hellerleuchteten Raum eintreten, wo Kunstwerk an Kunstwerk die Wände schmückte, feinsinnig geordnet. Hier und da durch ein Meisterwerk der Bildhauerei unterbrochen.

„Hier“, jagte der Herzog, die Vorhänge langsam niederfallen lassend, „wandle ich zu später

(Wiederausgabe von Silbergulden.) Infolge Sistierung der Ausgabe von Silbergulden sind die verfügbaren Vorräte an Fünf- und Ein Kronenstücken zur Befriedigung des Bedarfes an kleinen Geldumlaufsmitteln nicht hinreichend. Die Österreichisch-ungarische Bank hat daher ihre Anstalten angewiesen, im Falle des Bedarfes an Stelle von Fünf- und Ein Kronenstücken wieder Silbergulden abzugeben. Ebenso hat das k. k. Finanzministerium die Finanzbehörden beauftragt, Silbergulden wieder in Verkehr zu setzen.

(Öffentlicher Vortrag.) Gestern abends hielt Herr Pfarrer J. Kalan im großen Saale des Hotels „Union“ einen volkstümlichen Vortrag unter dem launigen Titel „Aus dem Wunderlande“, worin er hauptsächlich gegen den übermäßigen Alkoholenuß Stellung nahm, dem zwar nicht in der sagenhaften Schlaraffia oder in der Utopia, wohl aber leider eben in den engsten Grenzen unseres liebwerten Heimatlandes gehuldet werde. Die Beteiligung war sehr groß; es dürften wohl dem Vortrage über 1800 Zuhörer beigewohnt haben. Die Ausführungen waren mit gutem Humor gewürzt und lösten namentlich am Schlusse des Vortrages lebhaften Beifall aus. Die Wirkung der Diskussionen wurde überdies durch Vorführung einer großen Anzahl skoptischer Bilder erhöht, welche die furchtbaren Ausartungen, deren die „Bestie im Menschen“ bei einem Alkoholiker in ihren oft deliranten Steigerungen fähig ist und deren Rückwirkung auf das Familien- und Gesellschaftsleben des Menschen in drastischer Weise zum Ausdruck brachte. Insbesondere die verderblichen Wirkungen auf die Nachkommenschaft wurden intensiv behandelt. Die Frage ist heute, wo man der Jugendfürsorge so große Aufmerksamkeit zu schenken beginnt, besonders aktuell. Der Vortragende besprach auch die verderblichen Wirkungen eines übermäßigen Alkoholenusses auf die inneren Organe und erklärte in einer Reihe von Bildern die krankhaften Veränderungen von Herz, Leber, Magen, Kehlkopf und Atmungsorganen, wie er denn auch hervorhob, daß Gehirnentzündung, Arterienverkalkung, Schlagfluß gar häufig dem übermäßigen Trinken ein frühes Ende bereiten. Auch wies er statistisch nach, ein wie erschreckend großes Kontingent die Säuser in die Reihen der Verbrecher, der Geisteskranken und der total Verarmten stellen. Wem Gesundheit und Lebensfreude am Herzen liege, wer ein zufriedenes und nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft sein wolle — der schreibe vor allem auf sein Banner: „Mäßigkeit“.

(Von der Wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz.) Der Verwaltungsrat der k. k. priv. Wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz hat unter voller Würdigung ihrer der Anstalt geleisteten Dienste die Herren Oberbuchhalter Julius Edlinger und Inspektor Matthias Kola sowie die Kommissäre Wilhelm Nischorn und Jng. Kamillo Trinker auf ihr eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 28. Februar bis 6. März kamen in Laibach 20 Kinder zur Welt (27:3 pro Mille), darunter 3 Totgeburten, dagegen starben 30 Personen (39:0 pro Mille), und zwar an Wochenbettfieber 1, an Masern 1, an Scharlach 1, an Tuberkulose 5, infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 1, an sonstigen Krankheiten 20 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (20%) und 12 Personen aus Anstalten (40%). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Wochenbettfieber 1, Masern 20, Scharlach 3, Diphtheritis 1, Rotlauf 7, ägyptische Augenkrankheit 1.

(Aus Neugierde das Leben eingebüßt.) Am 10. d. M. vormittags war der 61jährige Auszügler und Maurer Valentin Grovat aus Kraino Brdo. Be-

Abendstunde oftmals auf und nieder, eine geistige Wiedergeburt feiernd. Und hier ist der Platz — er wies auf eine leere Stelle an der Wand — „wo Ihr Bild zu sehen sein wird.“

Er wandte sich plötzlich an Lina und fragte ernst:

„Was wollte Muschler vorhin von Ihnen?“

„Meine Hand —“

Das Diadem bedrückte ihren Kopf, sie jentke ihn.

„Gestanden Sie ihm vormals das Recht zu, solche Wünsche zu hegen?“ fragte er, sie betrachtend.

„Ne!“

„Weshalb versagen Sie sich ihm?“

Ihre dunklen Augen nahmen den gewohnten verschleierte Glanz zurück.

„Ich fühle für ihn nicht das, was die Wahl der Frau allein bestimmen darf“, jagte sie ruhig.

„Sie wollen von Ausgleichungen nichts wissen.“

Bei Gelegenheit unserer ersten Unterredung sprachen wir schon davon und kamen nicht zu Ende. Erinnern Sie sich?“

„Jede Stunde, die mir vergönnt war, in Ew. Hoheit Nähe und in der Nähe Ihrer Hoheit zu verleben, wird mir unvergeßlich bleiben“, jagte sie tief ergriffen.

Er nickte.

(Fortsetzung folgt.)

zirksgericht Egg, bei der Reparatur des Ortsbrunnens als Zuschauer anwesend. Als die Arbeiter ein hölzernes Rohr aus dem Brunnen zogen, fiel dieses auf das Ende einer daneben gelegenen hölzernen Stange, wodurch das zweite Ende dieser Stange in die Höhe schnellte. Grovat wurde so unglücklich in die rechte Bauchseite getroffen, daß er nach wenigen Stunden starb.

(Das verwunschene Schloß.) Man schreibt uns aus Bischoflack: Am 15. d. M. gegen 11 Uhr nachts brachten zwei Ortsinsassen aus Allad in das hiesige Karlinische Kaffeehaus die Meldung, daß Räuber und Diebe in das Schloß des Herrn Oberlandesgerichtsrates Ritters von Strahl eingedrungen seien. Nach den Mienen und Beteuerungen zu urteilen, konnte diese Nachricht um so weniger einem Zweifel unterliegen, als die beiden Männer ihre Meldung dem Genbarmerieposten weiter erstatteten. Die achtköpfige Gesellschaft beschloß einmütig, dem gefährdeten Gutsherrn Hilfe zu bringen. Es wurden die Nachbarn alarmiert, Jagdgewehre, Revolver, Hirschfänger und Säbel herbeigeholt und verteilt; einer aus der Gesellschaft übernahm den Oberbefehl und dann setzte sich die auf zwanzig Mann angewachsene, auch mit Spaten und Senzen bewaffnete Schar im Lauffschritt über die fetigen Straßen in Bewegung. Vor dem Schlosse wurde gehalten. Auf den Befehl: „Freiwillige vor“, traten zwei handfeste Burshen vor; man bewaffnete sie bis an die Zähne; der Kommandant verteilte das ganze Aufgebot nach einer Ordre de bataille um das Schloß, an den Ortsaus- und Eingängen, er selbst postierte sich mit einem Drillinggewehr am strategisch wichtigsten Punkte. Inzwischen erkletterten die Freiwilligen die hohe Schloßmauer, krochen in den Gärten und warfen solange Schnee an die Fenster, bis die Schloßbewohner zu den Fenstern eilten. Der Sachverhalt klärte sich alsbald auf. Ein Schloßknecht hatte in später Stunde im ersten und zweiten Stockwerke die Fenster geschlossen und das Zuklappen der Balken sowie das wandelnde Licht hatten im Zuschauer die Gewißheit über die Anwesenheit von Strolchen hervorgerufen. Herr Ritter von Strahl dankte den Bürgern für ihr Einschreiten, der Zug ordnete sich und mit Hurrahrufen auf den Schloßherrn trat man den Rückzug an. Auf dem Rückwege erstattete der Kommandant der herbeieilenden Genbarmeriepatrouille und der städtischen Wache den Rapport.

(Die verräterischen Schneespuren.) Sonntag abends wurde in einem hiesigen Hotel dem Lohndiener Franz Jurkovic aus einer Kammer ein Überzieher und ein in der Tasche befindliches Opernglas gestohlen. Als tatverdächtig verhaftete ein Sicherheitswachmann kurz nach dem gemeldeten Diebstahle den im Gastlokale anwesenden 23jährigen Baganten Rudolf Batic aus Görz. Diesen hatte man nachmittags und abends zur Zeit des Diebstahles im Hotel herumtschleichen gesehen. Am nächstfolgenden Tage brachte der Tagelöhner Johann Fribar den gestohlenen Überzieher nebst dem Opernguder zur Polizei; er hatte beides um 6 Uhr früh in der Erdinagasse beim zweiten Kastanienbaume gefunden. Die Polizei ließ den Fundort genau durchsuchen und entdeckte in den dort angehäuften Schneemassen mehrere Fußspuren, die, wie durch vorgenommene Messungen festgestellt wurde, vom Rodmarder Batic herrührten. Der Verhaftete wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Die Kasseneinbrecher beim Handelsmanne Zelac in vor dem Schwurgerichte in Zara.) (Schluß.) Nach Verlesung der sehr umfangreichen Anklageschrift verlangte der Verteidiger des Einbrecherkönigs Koren, Dr. Ljubic, die Untersuchung des Geisteszustandes seines Klienten. Die Angeklagten wurden von der Genbarmerie bewacht. Franz Koren benahm sich während der Dauer der ganzen Verhandlung sehr gewalttätig und roh; er bedrohte und beschimpfte alle gegen ihn auszusagende Personen. Insbesondere waren ihm die Aussagen des Polizeirates Lauter und des Auskochbesizers Meze aus Laibach unangenehm. Kavacic war nach dreimonatlicher Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt worden und stand in seinen Zivilkleidern vor dem Gerichte. Der temperamentvolle Verteidiger, ein ehemaliger Gerichtsbeamter, Dr. Ljubic, nahm sich seines Klienten sehr warm an. Dieser leugnete rundweg jede Teilnahme an dem in Laibach verübten Kasseneinbruche ab und wollte von den Einbruchswerkzeugen, die er in einem Laibacher Gastlokale zur Aufbewahrung übergeben hatte, nichts wissen. Er gab nur zu, sich am 17. Dezember 1907 auf der Durchfahrt von Triest nach Wien einige Stunden auf der Südbahnstation in Laibach aufgehalten zu haben. Koren, der in Laibach sehr gut Bescheid wußte, hatte im Jahre 1906 bei der Wiener Firma Union gearbeitet und an der Poljanastraße Nr. 13 gewohnt. Die Polizei verhaftete ihn am 5. März des gleichen Jahres wegen Diebstahlverdachtes, ließ ihn photographieren und dann, weil keine Beweise erbracht werden konnten, in seine Heimatgemeinde St. Ruprecht, Bezirk Gurksfeld, abschieben. Der Mitangeklagte Jedrejic bezeichnete sich als ein Opfer des Koren. Auch er wollte vom Kasseneinbruche bei Zelac in nichts wissen. Er erzählte, daß er bei einem Besuche des Karl Koren in Ziume mit einem unbekanntem Mann zusammengekommen sei, der die beiden zum Einbruche bei Kazeni in Zara verleitet habe. Der dritte Angeklagte Kavacic gab an, mit Karl Koren längere Zeit auf dem Personendampfer „Göddöb“ gearbeitet zu haben; Koren habe ihm einmal einige Werkzeuge, die er für Weberwerkzeuge hielt, zur Aufbewahrung übergeben. Die Sachverständigen erklärten, daß sich die in Zara und in Laibach gefundenen Einbruchswerkzeuge genau äh-

lich sähen und auch von einer Hand gemacht worden seien. Wie der Aussage der Wiener Zeugin Anna Jarolin zu entnehmen war, hatte Franz Koren die Einbruchswerkzeuge schon in Wien besessen, wo er jedenfalls, wenn er nicht wegen Totschlages verhaftet worden wäre, einen Einbruch verübt hätte. Diese Zeugin erkannte die auf dem Tische liegenden Einbruchswerkzeuge als jene, die sie über Auftrag des Franz Koren, eines ihrer früheren Bettgeher, an seinen Vater nach Triest abgehandelt hatte. Als der Kronzeuge, der Sträfling Dunder, zur Aussage kam, wollte sich Franz Koren auf ihn stützen, wurde aber vom Gendarmen daran gehindert. Über Auftrag des Vorsitzenden brachte man den Angeklagten in den Kerker und die Verhandlung wurde in dessen Abwesenheit fortgesetzt. Auch sein Bruder Karl Koren begann zu revoltieren, wurde aber vom Vorsitzenden zur Ruhe verwiesen und mit der sofortigen Abführung bedroht. Die Aussagen des Regierungsrates Stuckart, ferner des Polizeikommissärs Wahl aus Wien und des Chefs der Laibacher städtischen Polizei, Polizeirates Lauter, nahmen viel Zeit in Anspruch. Den letzteren hatte Franz Koren mit den Worten angerempelt, dessen Dummheiten seien schuld daran, daß er jetzt vor Gericht stehen müsse. Besonders belastend für Koren war die Aussage des Auskochbesizers Meze, der behauptete, Koren hätte ihm zur kritischen Zeit ein großes und schweres Paket zur Aufbewahrung übergeben. Nach Aussagen dieser Personen wurde zur Einvernahme des Polizeinspektors Tiz, eines der gewiegtesten Polizeibeamten aus Triest, geschritten, der mitteilte, daß der dortige Gastwirt Belic mit dem Vater des Koren auf dem Personendampfer „Wurmbrand“ nach Zara gefahren sei und ein großes Paket mit Einbruchswerkzeugen für seinen Sohn Karl mit sich trug. Dieser Zeuge wurde auch über die Arretierung des Komplizen Jedrejic einvernommen. Die als Zeugen vorgeladenen Eltern der beiden Brüder machten von der Rechtswohlthat Gebrauch und entschlugen sich der Aussage. Die Verhandlung mußte Samstag um Mitternacht unterbrochen werden; sie wurde Montag nachmittags fortgesetzt und spät nachts beendet. Den Geschworenen wurden 14 Fragen vorgelegt. Laut eines der hiesigen Polizei gestern vormittags zugekommenen Telegrammes wurde von den Geschworenen die Schuldfrage, betreffend den Diebstahl bei Jelačin, verneint. — Über den Schluß des interessanten Kriminalfalles werden wir demnächst berichten.

— (Das Diagramm des vorgestrigen Sturmwindes) ist im Schaufenster der Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg ausgestellt.

Theater, Kunst und Literatur.

** Deutsche Bühne.

Mit der stimmungsvollen Aufführung von Puccinis Musikdrama „Madame Butterfly“ löst die Opernsaison der deutschen Bühne mit einem echten Vollklang aus. Es ist nicht zu viel behauptet, daß das Finale den Höhepunkt, die Hochwassermarke der ganzen Spielzeit bildete, und man darf der Direktion nicht die vollste Anerkennung für die geschmackvolle, von feinem Kunstverständnis getragene Inszenierung des schwierigen und fesselnden Wertes versagen. Eine wahrlich künstlerische Aufgabe ward würdig gelöst, eine Aufgabe, die hohe Anforderung an die Spielleitung und die Künstler stellt. Um so schmeichelhafter und ermutigender ist der errungene Sieg. Die Schwierigkeit ist eine doppelte: Der exotische japanische Rahmen, der Zauber eines uns durch seine reizvolle Eigenart nahegerückten und doch so entfernten Landes muß dem Verständnis, dem Gefühle nahegerückt werden und zugleich der menschlich tragische Konflikt, die Leidensgeschichte des anmutigen japanischen Schmetterlings, so eigenartig mit der poetisch-reizvollen Umgebung verschlungen, sich von dem Untergrunde klar und plastisch abheben.

Die Dichtung ist mit ihrer tief ergreifenden schlichten Handlung, mit ihrem klaren Bau, ihrer Knappheit in der Durchführung, ihren wirkungsvollen Aktzählungen, ein Meisterstück von Operntext. Sie verbürgt wie die Dichtung zu „Tiefstand“ zum großen Teile den Erfolg des Wertes, dem die geniale Musik des geistvollsten Komponisten Italiens ihr eigenartiges Gepräge aufgedrückt hat. Ihm ist allerdings kein musikalisches Mittel verwehrt, wenn es zum erschöpfenden Ausdruck des dramatischen Gehaltes notwendig ist, aber bei Puccini ist die Musik stets in Übereinstimmung mit den Empfindungen der handelnden Personen, sie wächst der Szene nie über den Kopf, sie charakterisiert und läßt auch der Singstimme ihr Recht. Puccinis Kunst vermeidet nicht Stimmungsmache und Farbmischung, bringt aber auch persönliche Gefühle in präzise Formen.

Gegen seine Opern „La Bohème“ und „Tosca“ weist „Madame Butterfly“ entschiedene Fortschritte auf: die Meisterschaft in Behandlung der musikalischen Szene, verbunden mit einer entzückenden Stimmungsmalerei. Die Kunst der Orchestration dient nicht ausschließlich dem Zwecke äußerlicher Blendwerke, sie ist auch innerlich vertieft und solchermaßen selbst Ausfluß künstlerischer Inspiration. Wir verweisen nur auf die musikalische Schilderung der japanischen Frühlingsnacht, in der die süßeste Poesie treibt und blüht und duftet, den herzergreifenden Schluß des zweiten Aktes, das geistvolle Vorspiel des dritten Aktes, die poetisch empfundene, charakteristische, melodramatische Musik.

Im Melos finden wir die persönlichen Formen Puccinis, doch kommt es in der Musik in erster Linie auf die Schönheit, nicht auf den Stil an, und durch die Reize seiner melodischen Erfindung nimmt Puccini den empfindsamen Zuhörer ebenso gefangen wie in seiner „Bohème“. Voll frischer Männlichkeit ist der Gesang Linfertons, voll reizender Anmut der Antrittsgefang Butterflys mit ihren Freundinnen, süßeste Poesie blüht im Liebeszwiesengesang Butterflys mit Linferton, der das bedeutende Liebesmotiv birgt, das im Verlaufe der Oper in den verschiedensten Formen immer wiederkehrt. Wir heben aus dem vielen Schönen noch den zehrenden, hoffnungsfreudigen Gesang Butterflys im zweiten Akte, ihre tiefergreifende Auseinandersetzung mit dem Konsul, dem sie ihr Kind als letztes Mittel ins Treffen führt, hervor.

Natürlich ist das musikalische Neu-Italienerium mit seinen gewissen harmonischen Eigentümlichkeiten und Wendungen, besonders mit den Puccini eigentümlichen Melismen stark ausgeprägt. Die wirkungsvolle dramatische Charakteristik zeugt vom innigen Verständnis für die von R. Wagner aufgestellten Forderungen.

Von der genialen Beherrschung des Komponisten über das Orchester und seine Klangwirkungen gaben die stimmungsvollen Instrumentalschlüsse, das Vorspiel zum dritten Akte, die melodramatische Musik desselben Zeugnis. Die Wichtigkeit von Kontrastwirkungen ist dem Komponisten ebenso geläufig, wie die charakteristische Untermalung der Vorgänge und in ungemein geistvoller Weise des Dialogs, der nie durch das Orchester gedeckt wird, sondern stets verständlich bleibt.

Das Militärorchester erbrachte unter der hingebungsvollen Leitung von Kapellmeister Herrn Fritj Prem-Müller einen neuen überzeugenden Beweis seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit. Es zeichnete sich insbesondere durch die feine Ausführung der dynamischen Schattierungen und die Discretion bei Begleitung der Singstimmen, namentlich der zarten Stimme von Madame Butterfly aus. Auch in der Wiedergabe durch die Sänger und den Chor, der nur im ersten Akte in Aktion trat, während der aus der Ferne tönende Sang (mit geschlossenem Munde) zum Schluß des zweiten Aktes vorteilhaft durch Geigen ersetzt wurde. Es würde auch den einzelnen Solisten des Orchesters besondere Anerkennung für die schön gebrachten Einzelstellen gebühren, doch müssen wir uns darauf beschränken, rühmend des Sologeigers mit seinem weichen, reinen Ton zu erwähnen.

Fräulein Rosa Wagjhal, auf deren anmutige, verheißungsvolle Begabung wir im Verlaufe der Spielzeit wiederholt aufmerksam machten, ist für die Madame Butterfly wie geschaffen. Die junge Dame bringt ihr die zarte, anmutige Erscheinung, anmutige natürliche Bewegungen und eine von schönem dramatischen Talente zeugende Mimik und Gebärdenprache entgegen. Die zarte, glöckereine Stimme, die bis zum hohen Des hinaufklimmt, ist vortrefflich geschult und auch tragischer Akzente fähig. Ihre schauspielerische und gesangliche Leistung deckte sich vollkommen mit der dichterischen Gestalt und sie erzielte daher tiefe Wirkung, die sich in rauschenden Beifall löste. Herr Jöchl führte den Linferton gesanglich wirksam durch, sang die Liebeszene mit Butterfly mit schöner Empfindung und stattete den flatterhaften Liebhaber auch darstellerisch im dichterischen Geiste aus. Der intelligente, stets pflichtgetreue, eifrige Sänger hatte ehrlichen Anteil an dem Erfolge. Fräulein v. Michajlovich nahm sich liebevoll und mit künstlerischem Verständnis der wichtigen Suzuki an und bewältigte sie gesanglich und darstellerisch tadellos. Herr Jurawestly fand sich mit der wenig dankbaren Rolle des gutherzigen Konsuls in jeder Hinsicht anerkennenswert ab und bewährte auch seine musikalische Tüchtigkeit. Der groteske Humor des Goro fand in Herrn Vastars einen sehr guten Vertreter, Herr Samwald brachte den Fluch des grimmen Bonzen mit seiner klangvollen, seriösen Bassstimme kräftig zur Geltung. Anerkennenswert waren schließlich die Darbietungen von Fräulein Sessmont und der Herren Wahr, Schild und Reznicek in den kleineren Rollen. Mit allerliebstem Verständnis gab die kleine Anna Kessler den Sohn Butterflys.

Daß für den Eindruck des Wertes eine künstlerische Gestaltung der Szenerie von großer Wichtigkeit ist, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Wir können uns nur lobend in dieser Hinsicht ausdrücken, da der Charakter des Stückes durch die Szenerie gewahrt wurde. Im ersten Akte bleibt allerdings dem Zuschauer der Anblick von Kagasaki versagt, ferner fehlen die blühenden Kirchenbäume und dergl. m. Auf die herumtummelnden drei Leuchtkäfer kann man leichten Herzens verzichten. Recht malerisch nimmt sich das Interieur der Wohnung Butterflys aus.

Herr Theo Werner hatte das schwierige Werk mit ebensoviel künstlerischer Sachkenntnis wie mit hingebendem Eifer inszeniert und auch die Darstellung trug die Kennzeichen von seiner Künstlerschaft. Der Künstler wurde stürmisch gerufen und durch Überreichung eines Lorbeerkränzes geehrt. Ebenso mußten die Herren Theaterdirektor Wolf und Kapellmeister Prem-Müller ehrenvollen Hervorrufen Folge leisten.

— (Slovenisches Theater.) Zum Vorteile des Kapellmeisters Herrn Hilarius Benisek wurde gestern Cajkovskijs Oper „Onjegin“ gegeben. Der Benefiziant, am Pulse mit herzlichem Beifall empfangen, erschien nach der ersten Verwandlung auf der Bühne, um drei Bukettspenden nebst sonstigen Widmungen entgegenzunehmen; überdies mußte der Vorhang einigemal aufgehen, da sich die Ovationen für den überaus verdienstvollen Dirigenten immer wieder erneuerten. Herr Benisek, der, nunmehr schon an die 15 Jahre am Dirigentenpulte sitzend, unter den mißlichsten Umständen die heterogensten Solisten und Chorführer mit fester Hand zusammenhielt und der slov. Oper zu dem ihr gebührendem Ansehen verhalf, bewies auch gestern, daß er noch lange nicht willens ist, den Dirigentenstab sinken zu lassen. Es wohnt ihm nach wie vor eine Energie inne, mit der sich große Sachkenntnis und reiche Routine vereinigen. Er hatte den von Schwierigkeiten strotzenden „Onjegin“ vorzüglich einstudiert, er führte das geistvolle Werk zu vollem Siege. Die Oper läuft ihrer geringfügigen Handlung sowie ihrer Längen wegen leicht Gefahr, das Interesse einzubüßen, wenn sie nicht temperamentvoll geleitet und trefflich wiedergegeben wird. Daß man ihr gestern gerne und mit Aufmerksamkeit folgte, bietet das beste Zeugnis für die gelungenen Aufführung. Natürlich nahmen neben dem Kapellmeister die Hauptkräfte der slovenischen Oper redlichen Anteil. Herr von Bulakovic als Träger der Titelrolle interessierte sowohl durch seinen musikalisch gediegenen Vortrag, den er mit verschiedenen feinen Nuancen auszustatten verstand, als auch durch sein wohldurchdachtes Spiel, das gerade bei der psychologisch-eigenartigen Färbung dieser Charakterrolle einen ganzen, denkenden Künstler erheischt. So stieg Herr von Bulakovic höher von Szene zu Szene und bot im Schlußakte eine tadellose Leistung voll Blut und aufschäumender Liebessehnsucht, aber auch voll niederschmetternder Enttäuschung und Entsagung. Eine vorzügliche Partnerin hatte er an Fräulein Sipantova als Tatjana. Auch diese wuchs zusehends im Verlaufe des Abends und hatte einige Momente von imponierender Größe, zu der in erster Linie die Schlußszene zu rechnen ist. Fräulein Sipantova entwickelte schöne Gesangskunst, die einerseits auf ihrer anmutigen Stimme, andererseits auf seelenvollem Eingehen in die jeweilige Gemütsverfassung basierte; zudem waren ihre Toiletten reich und geschmackvoll. So teilte sie sich denn mit Herrn von Bulakovic in den Hauptrollen des Abends. Herr Ziala als Lenski und Frau Nordgartova als Olga legten in die lyrischen Partien der Oper Glanz und Stimmung; Herr Krizaj spielte den Fürsten Gremim mit guter Haltung und holte sich für seine Arie aufmunternden Beifall bei offener Szene; die Fräulein Thalerjeva und Peralova waren als Larina und Filipjevna sicher, ebenso Herr Zlicic als Triquet, dessen sympathische Stimme ihn zu einer sehr verwendbaren Gesangskraft befähigt. Das Orchester bestand seine keineswegs leichte Aufgabe in Ehren; der Chor zeigte festes Gefüge. — Das Theater war sehr gut besucht; das Publikum kargte nicht mit dem Beifalle und rief die Hauptdarsteller des öfteren vor die Rampe. Bei der Nachaufführung wolle Herr Ziala nach dem Duell mit Onjegin, also als toter Mann, sein Erscheinen besser unterlassen. —

— (Philharmonische Gesellschaft.) In der gestrigen Notiz ist durch ein Versehen die Schlußzeile „Die Vortragsordnung eröffnet Mozarts herrliches Streichquartett in G-dur“ ausgeblieben.

— (Eine türkische Oper.) Konstantinopel konnte vor einigen Jahren die Premiere einer türkischen Oper erleben; sie führt den Titel „Mireh“ und zeichnet sich für europäische Begriffe einstuweilen mehr durch ihren Umfang als durch Formenadel und Tiefe dichterischer oder musikalischer Intuition aus. In ihr wird der Kampf der Jungtürken gegen die Häfcher und Tyrannen des alten Regimes verherrlicht, und die Tendenz sicherte den acht Akten emphatischen Beifall.

— („Österreichische Rundschau.“) Herausgegeben von Dr. Alfred Freiherrn v. Berger, Leopold Freiherrn v. Chlumecly, Dr. Karl Glossy, Dr. Felix Freih. von Oppenheimer. Inhalt des 6. Heftes: 1.) Der militärische Ausgleich. Von einer hochgestellten Persönlichkeit. 2.) Die Grundgebühren der Demokratie. Von Dr. Felix Freiherrn von Oppenheimer. 3.) Der serbische Hochverratsprozeß in Agram. 4.) Ernst von Wildenbruch. Von Dr. Alfred Freiherrn von Berger. 5.) Allein. Novelle aus dem Slovenischen des Dr. Zvo Sorli. (Schluß.) 6.) Mortara — Novara. Mit den bisher ungedruckten Originalrelationen des Feldmarschalls Grafen Radetzky. Mitgeteilt von Alois Belje. 7.) Von der anderen Seite. Erzählung von Fritj Ließ. 8.) Hauptmanns „Grifelda“. Von Hofrat Univeritätsprofessor Dr. J. Minor. 9.) Politische Übersicht. Von Leopold Freiherrn von Chlumecly. 10.) Feuilleton: Berliner Theater. Von Hermann Kienz. 11.) Rundschau: Hermann Bahrs Dalmatien. Von Leopold Freiherrn von Chlumecly. — Österreichische Schachzeitschrift. Von Walter Federn. — Eine Sitzung des niederösterreichischen Landtages 1908. Von Regierungsrat Josef Polnesics. — Ferdinand von Saars sämtliche Werke. Von Max Morold. — Feldmarschallleutnant Alexander Kirchhammer. Von A. Hinnenburg. — Bemerkungen zum Falle Schönberg. Von Dr. D. J. Bach. — Wiener Theater. Von Theodor Antropp.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Balkanfragen.

Belgrad, 16. März. Die Blätter geben ihrer Befriedigung über die Antwort der serbischen Regierung Ausdruck, die sie als korrekt und entschlossen bezeichnen. „Samouprava“ verweist auf die Unaufrichtigkeit Österreich-Ungarns und sagt, in Wien und in Budapest müsse man ein für allemal zur Erkenntnis gelangen, daß die Handelsfrage zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, durch welche man früher an Serbien Erpressungen geübt habe, lange schon angehört habe, ein Schreckmittel zu sein. — „Politika“ stellt fest, Österreich-Ungarn bleiben nun noch zwei Wege übrig, entweder die Zustimmung zur Konferenz zu erteilen oder durch weitere Drohungen eines Ultimatums den Versuch fortzusetzen, Serbien zu direkten Verhandlungen mit Österreich-Ungarn zu zwingen. Da jedoch beide Wege für Österreich-Ungarn dornenvoll seien, sei es wahrscheinlich, daß der Minister des Außern, Freiherr von Lehrenthal, etwas drittes wählen werde, nämlich den Versuch, die Großmächte zu bitten, ihn aus der unangenehmen Lage zu retten, in die er sich selbst gebracht hat. — „Beogradske Novine“ heben hervor, wenn Österreich-Ungarn für den abgeschlossenen Handelsvertrag, der für Serbien äußerst ungünstig sei, die Zustimmung der Parlamente nicht hätte erlangen können, dann sei es von Österreich-Ungarn mehr als dreifach gewesen, Serbien günstigere Konzessionen anzubieten. — „Mali Zurnal“ führt aus, daß die Regierung besser getan hätte, auf die österreichisch-ungarische Note im schärferen Tone zu erwidern. Österreich-Ungarn habe Serbien so viel und solange malträtiert, daß man keine sentimentaln Rücksichten mehr gegen Österreich-Ungarn üben dürfe. Die Stunde der Abrechnung habe geschlagen. — „Samba“ sagt, Österreich-Ungarn sei um einen Mißerfolg reicher. Die serbische Antwort werde auch in allen europäischen Residenzen einen sehr guten Eindruck hervorrufen. Während die österreichisch-ungarische Note vom 6. d. M. ein neues, sehr empfindliches diplomatisches Glas Österreich-Ungarns sei, sei sie gleichzeitig ein neuer, sehr bedeutender diplomatischer Erfolg Serbiens.

Berlin, 16. März. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Petersburg gemeldet: Eine Anzahl russischer Gelehrter und Politiker, darunter der Präsident der Duma, erlassen einen Aufruf an das serbische Volk, in welchem erklärt wird, die Einverleibung Bosniens und der Herzegovina könne nur nach einem Referendum an die serbische Bevölkerung rechtmäßig werden.

Berlin, 16. März. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Paris: Der französische Gesandte in Belgrad wurde angewiesen, der serbischen Regierung eine Note folgenden Inhalts anzuraten: Die Annexion, welche durch das österreichisch-ungarisch-türkische Abkommen geregelt ist, bietet Serbien keinen Anlaß mehr, irgend welche politische oder territoriale Ansprüche zu erheben. Serbien nimmt keinen Anstand, dies mit dem Ausdruck der Erwartung zu erklären, daß die Mächte Serbiens Willen, mit großer Selbstverleugnung zur Erhaltung des Friedens beizutragen, richtig einschätzen werden.

Berlin, 16. März. Die „Vossische Zeitung“ schreibt im Leitartikel über die serbische Antwort: Die Verhältnisse schreiten immer weiter einem Waffengange zu. Serbien will trotz der Vorstellungen aller Großmächte, trotz des entgegenkommenden Schrittes des Grafen Jorgach nicht einlenken. Es fordert den Krieg frevelhaft heraus. Der habsburgischen Monarchie kann ein solcher Krieg wenig Ehre und noch viel weniger materiellen Nutzen bringen, aber was will jemand machen, in dessen Wade ein kleiner grimmiger Kröter sich verbeißt?

Belgrad, 16. März. Die Skupstina nahm eine Gesetzbill, betreffend einen Nachtragskredit für Heeresausrüstungen im Betrage von 5,350.000 Dinar und einen Nachtragskredit von 500.000 Dinar für vertrauliche Zwecke des Ministeriums des Außern an.

Petersburg, 16. März. Wie verlautet, wird der türkische Minister des Außern Rifaat-Pascha morgen nach Berlin abreisen. Bezüglich des bulgarisch-türkischen Finanzarrangements wurde eine Einigung erzielt und das Protokoll darüber unterzeichnet, doch mußte, wie es heißt, die von der Türkei angestrebte Liquidation der gesamten Kriegsschuld späteren Verhandlungen vorbehalten werden.

Konstantinopel, 16. März. Die serbische Gesandtschaft richtet an alle türkischen Blätter eine Mitteilung über die gestern auf der Pforte abgegebene Erklärung, daß Serbien keine kriegerischen Absichten bezüglich des Sandschat-Rovibazar hege.

Konstantinopel, 16. März. „Erbesti“ schreibt: Da die Erregung in Serbien nicht aufhört, die Serben auf ihre Forderungen nicht verzichten, welche Österreich-Ungarn nicht akzeptiert, und die serbischen Rüstungen einen Grad erreicht haben, der die Aufmerksamkeit der Pforte erweckt, ist der Ausbruch eines Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Serbien nicht unwahrscheinlich. Die Pforte beschloß, den Sandschat-Rovibazar militärisch zu verstärken und hinreichend Truppen zur Requisition der Neutralität dorthin zu entsenden.

Konstantinopel, 16. März. Das Amtsblatt demontiert kategorisch die gestrige Nachricht des „Erbesti“, daß der Sultan krank sei.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 16. März. Zu Beginn der heutigen Sitzung richtete der Präsident Dr. Pattai an die zur Rekrutenvorlage vorgemerkten Redner den Appell, angesichts des Ernstes der Lage sich der größten Ökonomie in der Redefreiheit zu besleißigen, damit die Beratung des Hauses auf das außerordentlichste beschleunigt werde. — In fortgesetzter Verhandlung des Rekrutenkontingentes spricht Abg. Fresl in böhmischer Sprache, worauf Abg. Sribar erklärt, die Südslaven besitzen zum gegenwärtigen Ministerium kein Vertrauen, und meint, sie betrachten die Berufung des Grafen Stürgkh und des Dr. von Hochenburg in das Kabinett als eine Herausforderung. Redner beschäftigt sich sodann mit der auswärtigen Lage und erklärt, er würde es bedauern, wenn die Monarchie nicht alle Mittel und Wege versuchen würde, einem Kriege mit Serbien auszuweichen. Dem slavischen Volke wird die Möglichkeit der freien, ungehemmten Entwicklung nicht genommen werden können. Der Redner beschäftigt sich dann eingehend mit den Vorfällen in Laibach im September v. J. und erhebt heftige Anklagen gegen Leutnant Mayer. Er meint, es wäre Pflicht des Kriegsministers, über das Geschehene eine kriegsgerichtliche Untersuchung einzuleiten. Redner empfiehlt schließlich eine Resolution zur Annahme, in welcher die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich dem Abgeordnetenhaus das Ergebnis der über das Vorgehen des k. u. k. Militärs anlässlich der in Laibach am 18., 19. und 20. September v. J. stattgefundenen Demonstrationen durchgeführten Untersuchung mitzuteilen und den am Blutergiessen schuldtragenden Offizier in entsprechender Weise zur Rechenschaft zu ziehen. Der Präsident erklärt, daß er nach dem § 35 lit. c) der Geschäftsordnung diese Resolution nicht zur Abstimmung bringen könne, aber er werde von deren Inhalte dem Wehrausschusse Mitteilung machen. Es ergreift sodann Ministerpräsident Freiherr von Bienerth das Wort. (Wir tragen die Rede des Ministerpräsidenten morgen nach. Am. der Red.) Nachdem noch der Abg. Udrzal gesprochen hatte, wird die Verhandlung abgebrochen. Schluß der Sitzung um 3 Uhr. — Nächste Sitzung morgen 10 Uhr vormittags.

Persien.

Teheran, 16. März. Die andauernde Gärung im Reiche hat den Schah veranlaßt, Vorkehrungen zur Beruhigung des Landes zu treffen. Ein zu diesem Zwecke abgehaltener Ministerrat hat sich dahin ausgesprochen, daß Mitglieder aus den verschiedensten Klassen der Bevölkerung mit der Ausarbeitung einer Konstitution zu betrauen seien. Der Schah genehmigte den Vorschlag, einen Bürgerrat von 60 bis 70 Personen zu ernennen, der mit seinen Arbeiten in den nächsten Tagen beginnen soll. — Gestern hatte der Schah eine zweistündige Beratung mit dem russischen Geschäftsträger.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Verstorbene.

Am 15. März. Franz Sternisa, Schneidersohn, 4 J., Spargassastr. 11, Morbilli-Pneumonia.

Am 16. März. Andreas Poddregar, Oberkondukteur, 54 J., Amonastr. 10, Herzfehler.

für Kinder u. Erste Autoritäten des In- und Auslandes empfehlen „Kufeke“ als beste Nahrung bei Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh etc. (4073) b-2



Landestheater in Laibach.

97. Vorstellung. Ungerader Tag.
Heute Mittwoch den 17. März 1909
 Zum zweitenmal:
Madame Butterfly.
 (Die kleine Frau Schmetterling.)
 Anfang um 7/8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.



SARG, WIEN. 60. KALODONT BESTE ZAHN-CRÈME. (576) 42-3

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Wiederholg. binnen 24 St. in Millimetern
16.	2 U. N.	723.8	6.0	SB. schwach	heiter	
	9 U. M.	726.5	0.9	S. schwach	teilw. bew.	
17.	7 U. F.	728.3	-1.5	D. mäßig	bewölkt	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 3.2°, Normal 3.7°.

Wettervorausage für den 17. März: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend trübe, mäßige Winde, abnehmende Temperatur, unbeständig; für das Küstenland: vorwiegend trübe, milde, allmähliche Besserung.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Spargasse 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Wochenberichte: Am 16. März im Sulzbergtal^e und Nonbergtale wellenförmiger Erdstoß.

Bodenunruhe am 17. März schwach zunehmend.

Bei KINDERKRANKHEITEN ärztlicherselbst mit Vorliebe empfohlen.



Bei Magensäure, Scropheln, Rachitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (642)

Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programm

vom 17. bis 21. März 1909:

- 1.) Ein altertümlicher Helm (komisch). — 2.) Das giftige Kraut (Drama). — 3.) Der Stierkampf in Nimes (Natur). — 4.) Bauernstreit (Drama). — 5.) Die Geschichte der Fee (koloriert). — 6.) Die Verehrer der Köchin (sehr komisch).

Märzenluft und Märzenhaub sind Hals und Lungen gleich gefährlich und namentlich ältere Personen, solche, die viel in geschlossenen Zimmern arbeiten, und endlich Kinder sollten sich vor ihren Einwirkungen hüten. Es wird gewiß mancher Leser dankbar sein, wenn wir wieder auf Hans edte Sodener Mineralpastillen hinweisen, die so erprobt sind, daß sie einer besonderen Empfehlung kaum noch bedürfen. (977 a)

SCHREIBMASCHINE



ist unerreich.

Ferdinand Schrey,
WIEN, I. KOLOWRATRING 14

Vabilo

na

XIII. redni občni zbor

„Vzajemne zavarovalnice proti požarnim škodam in poškodbi cerkvenih zvonov v Ljubljani“

ki se bode vršil

15. aprila ob 3. uri pop. v društvenih prostorih.

Dnevni red:

- 1.) Računsko poročilo nadzornišva. (984)
- 2.) Poročilo revizorjev.
- 3.) Odobranje letnega računa za leto 1908.
- 4.) Dopolnilna volitev nadzornišva.
- 5.) Slučajnosti.

Predsednik nadzornišva

V zmyslu § 31 društvenih pravil je občni zbor sklepčen, ako zastopajo člani na njem najmanj 200 glasov, sicer se mora tekom 14 dni sklicati drugi občni zbor z istim dnevnim redom.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 16. März 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Divergen Lose' versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Columns include 'Geld', 'Ware', and numerical values for different categories like 'Allgemeine Staatsschuld', 'Eisenbahn-Staatsanleihen', etc.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 62. Mittwoch den 17. März 1909.

(913) 3-3 Konkursauschreibung. Zwei Kaiserin und Königin Maria Theresia-Stiftplätze deutscherländischer Abteilung in der k. k. Theresianischen Akademie in Wien. Zu der k. k. Theresianischen Akademie in Wien kommen mit Beginn des Studienjahres 1909/1910 zwei Kaiserin und Königin Maria Theresia-Stiftplätze...

(968) 3-2 Kundmachung. Bei dem k. k. adeligen Fräuleinstift in Krain gelangt ein Platz mit dem Jahresbezüge von 630 Kronen zur Besetzung. Nach Artikel IV der Statuten des Krainer adeligen Fräuleinstiftes erscheinen zur Erlangung von Stiftspräbenden kompetenzfähig Kandidatinnen...

(967) 3-1 Kundmachung. In Kolovrat, Arschische, Stöttisch, Moräutisch, Willichberg, Weichselburg, Themenitz und Leskove sind Stellen von Bezirkshebammen mit der Jahresremuneration von je 150 K zu besetzen. Die gehörig belegten Gesuche sind bis 30. April l. J. hieramts einzubringen.

Die gehörig belegten Gesuche sind im Dienstwege bis zum 1. April 1909 hieramts einzubringen. Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber(innen) haben durch ein ärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.